

Mit dem hebräischen Namen 'Zelem' (hebr. für 'Bild', 'Götzenbild') sollte offensichtlich das 'kreu(t)z' im Ortsnamen Deutschkreutz vermieden werden.

Entwicklung

Obwohl erste Zeugnisse von Juden schon aus früheren Jahren existierten, ist die Gründung der jüdischen Gemeinde die Folge der Rückkehrerlaubnis nach der 1671 von Kaiser Leopold I. verfügten Vertreibung der österreichischen und ungarischen Juden. Die Niederlassung einer größeren Anzahl von Juden erfolgte *"um den 14. September 1671, gleich nachdem die Juden wieder im Königreich Ungarn zugelassen worden waren"* (Prickler und Spitzer).

Deutschkreutz befand sich bis dahin im Besitz der ungarischen Adelfamilie Nádasdy, deren Güter im Jahr 1672 zunächst an Graf Nikolaus Esterházy verpfändet und 1676 schließlich an Graf Paul Esterházy verkauft wurden. Damit befand sich auch Deutschkreutz unter der Herrschaft der Esterházys.

1720 stellte Michael Esterházy den Deutschkreutzer Juden einen Schutzbrief aus. In diesem Dokument waren die einschränkenden Verfügungen und Verbote beträchtlich gekürzt gegenüber jenem, das Paul Esterházy den Juden Eisenstadts, Mattersdorfs und Kittsees ausgestellt hatte. Die Administration der Besitzungen wird darin zu einer *"wohlwollenden Erfüllung der Paragraphen des Schutzbriefes gegenüber den Juden"* (Spitzer) verpflichtet, was diesen Schutzbrief von jenen der anderen Gemeinden unterscheidet. Die jüdische Gemeinde bekam vollkommene religiöse, aber auch politische Autonomie. Im Schutzbrief des Jahres 1813 wurde dann die jüdische Gemeinde davor gewarnt, ohne vorheriges Wissen der Grundverwaltung Neuwanderer aufzunehmen. *"Zur besseren Kontrolle hatte sich jedes Gemeindemitglied mit einem persönlichen Schutzbrief zu versehen,"* (Spitzer)

Im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nahm die jüdische Gemeinde von Deutschkreutz zahlenmäßig rasch zu und entwickelte sich zu einer der größten burgenländischen Judengemeinden. So wohnten **1735 222** Juden im Ort und **1857** erreichte der Anteil der Juden an der Gesamtbevölkerung mit mehr als **1200** Einwohnern und fast 38% der Ortsbevölkerung seinen Höhepunkt. Die Zahl der Gemeindemitglieder sank allerdings bereits im Jahr **1880** wieder auf **476** Personen. Von da an konnte die jüdische Gemeinde jedoch trotz wechsellöcherlicher Ereignisse wie Plünderungen und Brandkatastrophen im Wesentlichen ihren Bestand halten. **1934** lebten **433** Juden in Deutschkreutz.

Jüdisches Leben

Das ursprüngliche Siedlungsgebiet befand sich in der kleinen Neugasse am Rand des Ortes nahe dem Schloss. Zum voll ausgebildeten Gemeindewesen der jüdischen Kultusgemeinde von Deutschkreutz gehörte eine Synagoge, ein rituelles Tauchbad ('Mikwa'), ein Friedhof, eine Volksschule und eine Talmudschule ('Jeschiva') samt den dazu erforderlichen Funktionsträgern.

Die Deutschkreutzer 'Jeschiva' war eine wichtige Institution der Gemeinde. Sie war im Lehrhaus untergebracht und wegen ihres hohen Niveaus hoch angesehen. Hier genossen orthodoxe Studenten aus ganz Mitteleuropa eine traditionell-jüdische Ausbildung.

" ... Die Jeschibah (Talmudschule) von Zelem zählt 90 Hörer; ein großer Teil der Schüler kommt aus der Tschechoslowakei und aus Ungarn. Entsetzlich, wie diese Jugend lebt und haust! Die darbenenden vielköpfigen Familien pressen sich noch enger zusammen, um an die Jeschibahschüler 'Quartier' abgeben zu können. Nur, dass die Bachurim (Talmudschüler) in diesen nassen, vernachlässigten Räumen schlafen müssen, mildert die erschreckliche Tatsache, daß ihnen das Studium und des Rabbi Eifer kaum drei bis vier Stunden täglichen Schlaf gönnt. ..."

Quelle: Abeles Otto, Deutschkreutz der sechste Erdteil, in: Wiener Morgenzeitung vom 13. Februar 1927, S. 4, aus: Reiss Johannes (Hrsg.), Aus den Sieben-Gemeinden. Ein Lesebuch über Juden im Burgenland, Eisenstadt 1997, S. 218.

Neben der Talmuschule gab es auch einen Privatkindergarten und eine jüdische Volksschule. Die Hauptschule besuchten die Absolventen der jüdischen Grundschule dann gemeinsam mit christlichen Kindern. Das Volksschulgebäude stand noch bis 1962 und wurde dann wegen Baufälligkeit abgetragen.

An der Spitze der jüdischen Gemeinde stand, wie üblich, der Gemeindevorsteher ('Rosch Ha-Kahal'). Bei Entscheidungsprozessen in Bezug auf gemeindeinterne Angelegenheiten waren verschiedene Gremien involviert. Nicht selten zog man auch den Rabbiner zu Beratungen heran. Letztlich aber wurden die Entscheidungen von einem Gremium bestehend aus dem Gemeindevorsteher und vier weiteren Vorstandsmitgliedern, welche die Angelegenheiten der Gemeinde nach innen und nach außen vertraten, getroffen. Der personelle Wechsel im Gemeindevorstand war durch alljährliche Wahlen garantiert.

Die Abhängigkeit der Deutschkreutzer Judengemeinde von der Familie Esterházy fand - so wie auch in den anderen Gemeinden - nach der Revolution von 1848 und dem 'Ausgleich' 1867 ihr Ende. Das bedeutete aber auch das Ende der zugestandenen politischen Autonomie. *"Statt dessen hatten zwei jüdische Vertreter in der Gemeindeverwaltung zu sitzen".* (Spitzer)

Die Mehrzahl der jüdischen Bewohner von Deutschkreutz lebte in bescheidenen Verhältnissen. Für die bäuerliche Bevölkerung der Umgebung waren die jüdischen Geschäfte im Ort das Handelszentrum, in dem sie alle ihre Einkäufe tätigen konnten, angefangen von Lebensmitteln über Bekleidung bis zum Eisenhandel. Die jüdischen Händler wiederum bezogen landwirtschaftliche Produkte von den Bauern der Umgebung.

1938

Bereits am 30. März meldete die Jewish Telegraphic Agency, dass alle Juden in Deutschkreutz von der Geheimen Staatspolizei arretiert worden waren und ihr Vermögen konfisziert wurde.

Den Deutschkreutzer Juden wurde klargemacht, dass sie innerhalb von zwei Wochen zu verschwinden hätten. Die Verhafteten mussten Erklärungen unterschreiben, in denen sie sich zur Auswanderung bereit erklärten. Die Ausgewiesenen durften von ihrem Besitz nur soviel mitnehmen, wie sie tragen konnten. Sie versuchten zwar noch, an Einheimische Waren und Gebrauchsgegenstände verbilligt abzugeben, doch nur wenige wagten aus Angst vor Repressalien von diesem Anbot Gebrauch zu machen. Gleichzeitig begannen auch die Plünderungen der Geschäfte und Haushalte durch die Mitglieder und Mitläufer der Parteiorganisationen. Zuvor hatte es auch judenfeindliche Ausschreitungen gegeben, wobei Häuser der Juden mit Steinen beworfen worden waren. Bis Anfang Mai hatten bereits alle Juden den Ort verlassen und waren nach Wien übersiedelt.

Nach der Vertreibung der Juden wurde das jüdische Viertel fast völlig zerstört.

Nach 1945 zurückgekehrt

Niemand

Heute sichtbare Spuren

Friedhof

Foto: Wolfgang R. Kubizek

Platz, an dem bis 1941 die Synagoge stand

Der nach dem Krieg aufgestellte Gedenkstein wurde entfernt. Heute steht hier ein leeres Einkaufsgebäude.

Goldmark-Museum

Der bekannte Komponist Carl Goldmark (1830-1915) verbrachte seine Kindheit in Deutschkreutz, wo sein Vater als Kantor wirkte. In dem Haus, Rausnitzstraße 53, in dem er 1834-1844 gelebt hat, ist heute das Goldmark-Museum untergebracht. Goldmark konvertierte zum Christentum.



Synagoge

1746 wurde mit dem Bau einer Synagoge begonnen. 1834 wurde sie durch einen Neubau ersetzt. Dieses Gebäude hatte einen rechteckigen Grundriss im Ausmaß von etwa 12 x 18 Meter. Starke Steinmauern trugen ein ziegelgedecktes, an den Schmalseiten abgeschrägtes Dach. Die Synagoge lag im Dorfzentrum (Rausnitzerstraße 89) und überragte die umliegenden Häuser.

Am 16. Februar 1941 wurde die Synagoge gesprengt, wobei ein sechzehnjähriges Mädchen durch die Wucht der Explosion von einem Stein getroffen und so schwer verletzt wurde, dass es an den Folgen der Verwundung starb. Dokumente und religiöse Bücher wurden an Ort und Stelle verbrannt.

Foto: Sammlung Bernd Möderl

Im Jahr 1949 wurde der Platz, an der die Synagoge gestanden war, eingezäunt und ein Gedenkstein aus Marmor errichtet. Dieser musste in den 1970er Jahren dem Bau einer Konsum-Filiale weichen.

Foto: Irmtraud Weishaupt (1993)

Foto: Wolfgang R. Kubizek (2002)



Foto: Wolfgang R. Kubizek (2002)

Friedhof

Der 22.000m² große jüdische Friedhof, der heute nur mehr zum Teil erhalten ist, liegt am südwestlichen Ortsrand.

1759 erlaubten die Esterházy's den Juden von Deutschkreutz die Errichtung eines Friedhofs. Er diente der großen jüdischen Gemeinde von Deutschkreutz und den umliegenden Gemeinden bis 1938 als Begräbnisstätte. Die letzte Eintragung ins Sterbebuch ist der Todesfall und das Begräbnis der "*Gitel Feigelstock vom 29. Tewel 5698 (1938)*"(Steines/ Lohrmann/ Forisch).

Die meisten Grabsteine wurden während der Zeit des Nationalsozialismus zerstört oder entfernt. Sie wurden entweder in Häuser eingemauert oder zur Befestigung des so genannten Ostwalles verwendet. Ein Teil wurde zum Bau einer Terrasse vor dem Schloss im nahegelegenen Nikitsch benutzt. Um zumindest noch die letzten Grabsteine zu retten, brachte die Wiener Kultusgemeinde nach 1945 38 Grabsteine auf das Areal des Zentralfriedhofs bei Tor IV.

1992/93 wurden diese Steine auf eine Privatinitiative hin nach Deutschkreutz zurückgebracht und Fragmente von Grabsteinen in die Friedhofsmauer integriert.

1991 wurde der Friedhof aus Mitteln der Burgenländischen Landesregierung und des Weltvereines der Burgenländischen Juden renoviert und mit einer Mauer umgeben.

Auf dem Friedhofsgelände gibt es auch ein Massengrab aus der NS-Zeit, in dem 265 ungarische Juden begraben sind, die 1945 von den Nazis ermordet wurden.

Foto: Irmtraud Weishaupt (1993)

Fotos: Wolfgang R. Kubizek (2002)

